

Von der Kunst des Lebens zur Kunst des Lebens

Jürgen Hardeck

In allen Zeiten und Kulturen, in denen bislang geltende Traditionen, Konventionen und Normen unsicher wurden, in denen Individuen verstärkt nach Orientierung suchten und sich um sich selbst sorgen mussten, blühten die Schulen der Lebenskunst. Unschwer erkennbar, dass wir selbst in einer solchen Epoche leben.

Die klassische Weisheitsliteratur der Menschheit – wie etwa die konfuzianische und taoistische Chinas, die buddhistische und jainistische Indiens und die philosophische des antiken Griechenland – wendet sich stets an den Einzelnen. Sie rät ihm zunächst, sich am besten in die Händel der Welt nicht einzumischen oder, wenn doch, dies mit großer innerer Distanz zu tun und den eigenen Seelenfrieden nicht von gesellschaftlichen Erfolgen und Misserfolgen abhängig zu machen. Neben den religiösen Formen der Sinnsuche und Lebensgestaltung war die Philosophie seit der Achsenzeit¹ in den Hochkulturen der Ort des Nachdenkens und der Kommunikation über die Frage, wie zu leben denn eigentlich richtig und angemessen wäre. Freundeskreise und Akademien waren der Ort dafür.

„Die Verknüpfung des *epistemischen* (theoretischen) Aspekts der Arbeit des Wissens, ausgeübt etwa auf den Gebieten der Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Ontologie, mit dem *ethisch-asketischen* (praktischen) Aspekt einer Arbeit des Selbst an sich und einer Gestaltung des individuellen und gemeinsamen Lebens, wurde einst in der pythagoreischen Schule ausgeprägt.“² Das war bereits im 6. vorchristlichen Jahrhundert in einer griechischen Kolonie in Süditalien. Von Platon und Aristoteles (im frühen 4.

¹ Als „Achsenzeit“ bezeichnet Karl Jaspers in seinen geschichtsphilosophischen Betrachtungen (*Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 1949) die Zeitspanne von 800 bis 200 v. Chr., in der gleichzeitig in vier voneinander unabhängigen Kulturräumen die philosophischen und technischen Fortschritte gemacht wurden, die bis heute Grundlagen aller Zivilisationen sind. Nach Jaspers erfolgte in der Achsenzeit demnach die geistige Grundlegung der gegenwärtigen Menschheit. Sie brachte die Grundkategorien hervor, in denen der Mensch noch heute denkt, und damit den modernen Menschen überhaupt. (aus wikipedia: Achsenzeit)

² Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*. Eine Grundlegung. Frankfurt am Main 1998, 304.

Jahrhundert vor Chr.) an, war abendländliche Philosophie, ihrem Anspruch nach, wissenschaftliches Denken und Einübung von Lebensweisheit zugleich.

Akademiker (die Schüler Platons), Peripatetiker (die Schüler des Aristoteles), Kyniker, Epikuräer, Skeptiker und Stoiker bildeten Schulen, die jahrhundertlang als vorrangiges Ziel das „gute Leben“ proklamierten und einzuüben bestrebt waren. Im Weg verschieden, ging es als Ziel doch allen gleichermaßen um ein Gelingen der Lebensführung, das Erreichen eines glücklichen Wohlbefindens – von Aristoteles als „Eudaimonia“ bezeichnet. Allen diesen Schulen geht es um die Erlangung von *Autarkie* (Selbstmächtigkeit) und *Eudaimonie* (Glückseligkeit). Zentral stets die Sorge um sich selbst, von Sokrates in die Philosophie eingeführt, und die Pflege der Freundschaft. Unabdingbar nicht zuletzt die meditative Vorbereitung auf den Tod.

Auch wenn Elemente der antiken Ethik im christlichen Mittelalter erhalten blieben, standen sie dann doch unter dem Vorzeichen der Autorität von Bibel und Kirche und wurden entsprechend uminterpretiert oder abgelehnt.

In der Philosophie der Renaissance wird deutlich, dass der Zusammenhang von Theorie und Praxis bereits verlorengegangen war (Montaigne experimentiert in seinen *Essays* mit Lebensentwürfen, statt sich ihrer sicher zu sein.) Lebenskunst wird sodann als Bildung im Rahmen der Pädagogik im späten 17. Jahrhundert und im Zeitalter der Aufklärung im 18. Jh. wiederbelebt, und wird für kurze Zeit erneut erprobt in den Salons sowie den Freundes- und Liebeskreisen der Romantiker. Auch der Bildungsbegriff Kants und später Humboldts kann sich nie wirklich durchsetzen. „Bezeichnenderweise bleibt in der Wirkungsgeschichte Kants nur der epistemische Aspekt seiner Arbeit, von der Ethik und der Moral nur die theoretische Begründungsarbeit übrig. Trunken vor Wissenschaftlichkeit, verliert die Moderne das Lebenwissen gänzlich aus dem Blick; überwältigt von den Triumphen der Technik, wird die Ethik und Asketik vergessen, die ihren Gebrauch im Maß halten könnte,“¹ stellt Wilhelm Schmid fest.

Letzteres war auch der besorgte Befund Erich Fromms, den ich hier einmal bewusst in der Tradition der philosophischen und pädagogischen *Schulen der Lebenskunst* verorten möchte. Sein zentrales Thema war bekanntermaßen das Ideal des „Well-

¹ Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*, a.a.O., S. 307.

Being“: das geistige und seelische Wohlbefinden des Menschen, das er zahlreichen Gefährdungen und Verirrungen ausgesetzt sah.

Fromms Prämissen weisen ihn philosophisch zunächst einmal als Aristoteliker² aus, als einen, der eine Tugendlehre vertrat, die an eine „Eudaimonie“ als höchstes Ziel glaubt und an eine „Entelechie“, ein lebenslanges inneres Wachstum mit dem Ziel der Weiterentwicklung und Selbstvervollkommnung. Fromm war lebenslang ein entschiedener Vertreter einer ganzheitlichen (nicht nur instrumentellen) Vernunft unter Einbeziehung aller erhältlichen Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften, wie schon Aristoteles. Und wie dieser wendet Fromm sich entschieden gegen den Hedonismus, der sich maßlos und selbstschädigend nur für das subjektive Glücksempfinden interessiert. Ist der Mensch doch nach beider Überzeugung nur als soziales Wesen in der Lage, zufrieden und glücklich zu werden. Zugleich ist die Frommsche Ethik, wie die des Aristoteles, eine relative Ethik des rechten Maßes zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig, d.h. einer Vermeidung der Extreme.

Heute – nachdem nicht zuletzt durch die unermüdliche Forschungsarbeit Rainer Funks zu seinem Leben und Werk vieles bekannt ist – wissen wir, dass Erich Fromm ein durchaus *lustbetonter* Mensch gewesen ist. Ich möchte es daher wagen, ihm – zusätzlich zu dem Etikett „Aristoteliker“ – das Etikett „Epikuräer“ anzuheften. Selbstverständlich nicht als das Schimpfwort, als das es die späteren (oft christlichen) Gegner und Verleumder Epikurs gebrauchten, sondern als Ehrentitel, war doch Epikur (geb. 341 v. Chr. auf Samos; gestorben 271 oder 270 v. Chr. in Athen) in Wahrheit ein Vertreter einer lebensklugen, auf Leidvermeidung und Lustoptimierung gerichteten Lehre.

Menschen sind für Epikur – wie die Tiere – Wesen, die Lust suchen und Unlust vermeiden wollen. Dazu gilt es nicht in erster Linie zu genießen, sondern vor allem alle Beeinträchtigungen des Seelenfriedens (*ataraxia*) zu vermeiden bzw. zu überwinden, die aus Begierden, Furcht und Schmerz erwachsen können. Epikur glaubte nicht, wie z.B. die Stoiker, dass Menschen etwas um der Tugend selbst willen tun, wenn es ihnen keine lustvolle Befriedigung bringen würde. Fromm hätte dem zugestimmt. Ebenso wie Epikur war Fromm der Auffassung, dass die menschliche Seele mit dem Tod zur Auflö-

² Aristoteles war im arabisch-jüdischen Kulturkreis das ganze Mittelalter über präsent und gelangte über die islamischen Philosophen *Ibn Rushd* (Averroes) und *Ibn Sina* (Avicenna) zum großen jüdischen Denker *Maimonides*, dessen Denken für Fromm große Bedeutung hatte.

sung kommt, dass aber die Hinwendung zum Leben die Furcht vor dem Tod überwinden kann. Und schließlich finden wir bei Epikur, dem antiken Philosophen des 3. vorchristlichen Jahrhunderts, bereits folgende gewichtige Aufforderung zu einer praktischen Philosophie als psychische Therapie, die ganz dem Frommschen Geist entspricht:

„Leer ist jenes Philosophen Rede, durch die kein Affekt des Menschen geheilt wird. Denn wie die Heilkunst unnütz ist, wenn sie nicht die Krankheiten aus dem Körper vertreibt, so nützt die Philosophie nichts, wenn sie nicht die Erregung der Seele vertreibt.“³

Wo wird eine solche Philosophie heute betrieben? Vielleicht in den „Philosophischen Praxen“ der von Gerd B. Achenbach Anfang der achtziger Jahre begründeten *Philosophischen Lebensberatung*? (Siehe dazu: achenbach-pp.de)

Der Soziologe und Psychoanalytiker Erich Fromm wurde – nach ersten Berührungen mit der Philosophie in seinem Studium – vor allem durch seine Freunde und Kollegen Horkheimer und Marcuse beim *Institut für Sozialforschung* verstärkt mit philosophischem Denken vertraut. Er hat sich im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am *Bennington College* dann tiefer mit der Tradition der philosophischen Ethik beschäftigt, was für einen Psychoanalytiker dieser Generation keineswegs selbstverständlich war.

Denn obwohl ursprünglich selbstverständlich auch die Psychologie Bestandteil der Philosophie war – Philosophen wie Schopenhauer und Nietzsche, Lebensphilosophen wie Dilthey, Bergson, Scheler und Klages, jüdische Philosophen wie Simmel und Joel haben, oft argwöhnisch beäugt oder gar abgelehnt in der Zunft der beamteten Philosophen, entscheidende Erkenntnisse der *Psychoanalyse* und der *Hirnforschung* vorweggenommen –, wurde durch die Loslösung der Einzelwissenschaften und das naturwissenschaftliche Wissenschaftsideal des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie durch den Freudschen Pauschalverdacht, es handle sich bei Philosophie ausschließlich um ›Rationalisierungen‹, der Psychoanalyse leider rasch der Blick auf die innere Verwandtschaft zur Philosophie verstellt, wiewohl die psychoanalytische Methode zu Recht auf ihre methodische Eigenständigkeit pocht.

³ Epikur: Werkfragment 221, in: *Briefe, Sprüche, Werkfragmente*, übersetzt und herausgegeben von H.-W. Krantz. Stuttgart 1980, S.141.

Umgekehrt wurden Fragen der Lebenskunst, von einem Einblick in die klassischen philosophischen Ethiken abgesehen, aus der akademischen Philosophie fast komplett verdrängt. So überlassen die meisten akademischen Philosophen bis heute die Menschen mit ihren diesbezüglichen Fragen lieber den unseriösen Angeboten von Scharlatanen, Sekten und Lebensberatern, als sich kompetent damit zu beschäftigen. Anders Erich Fromm, der sich mit seinen Veröffentlichungen häufig bewusst an ein nichtakademisches Publikum wandte und zu grundsätzlichen Fragen der Lebensgestaltung Stellung nahm, besonders einflussreich in seinen Büchern *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a), *Die Kunst des Liebens* (1956a) und *Haben oder Sein* (1976a), dazu in unzähligen Interviews, Essays, Beiträgen für Zeitungen und Rundfunk- und Fernsehsendungen etc. In *Psychoanalyse und Ethik* (1947a) formulierte er bereits seine lebenslang gültige Lebenskunst-Prämisse:

„Das Leben selbst ist eine Kunst – in Wirklichkeit die wichtigste und zugleich schwierigste und vielfältigste Kunst, die der Mensch ausüben kann. Ihr Gegenstand ist nicht diese oder jene spezielle Verrichtung, sondern die »Verrichtung« des Lebens selbst, der Entwicklungsprozeß auf das hin, was der Mensch potentiell ist.“⁴

Fromm wünschte sich dort auch erstmals eine interdisziplinäre „Wissenschaft vom Menschen“. Das könnte eine zentrale Aufgabe für die heutige Philosophie sein, wenn sie sich nur wieder stärker auf ihre Wurzeln besinnen würde. Die große humanistische Tradition, so Fromm in *Psychoanalyse und Ethik*, habe ein Fundament für eine gültige Wertordnung geschaffen, die auf der Kenntnis der menschlichen Natur gegründet sei. Die Entlarvung des Falschen, der Rationalisierungen und Masken, die Desillusionierung sei ein bedeutender und bleibender Beitrag der Psychoanalyse zur Geschichte der Aufklärung (in der er sich zu Recht selbst sah). „Ich versuche aufzuzeigen, dass ethische Normen in Qualitäten gründen, die dem Menschen innewohnen, und dass ihre Verletzung psychische und emotionale Desintegration zur Folge hat,“⁵ schrieb er. Es ging ihm um die Begründung einer Ethik aufgrund unseres Wissens über die menschliche Natur.

⁴ Fromm, Erich: 1947a: *Psychoanalyse und Ethik*. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie, in: Erich-Fromm-Gesamtausgabe Band II, S. 16.

⁵ Ebd., S. 9.

Dabei ähnelte seine Anthropologie in wesentlichen Zügen denen der philosophischen Anthropologie des 20. Jahrhunderts, etwa eines Scheler oder Plessner.

Fromm formulierte eine Wertethik auf der Basis der Feststellung: Alle Menschen sind Idealisten. Aber *was* ihr Ideal ist, das ist der entscheidende Unterschied! Es gilt, die Werte, Ideale und Orientierungen danach zu beurteilen, wie viel Wahrheit sie enthalten, wie hoch ihre Realitätsdichte ist, in welchem Maße sie der Entfaltung menschlicher Kräfte dienen und Harmonie und Frieden befördern. In diesem Zusammenhang belehrt Fromm die rationalistische Philosophie: nicht sosehr logische oder erkenntnistheoretische Probleme, *Charakterunterschiede* sind das eigentliche Problem der Ethik.⁶

Er kritisiert aber andererseits ebenfalls die Psychoanalyse: „Die klassischen Psychoanalytiker gehen davon aus, dass die Charakterentwicklung im Alter von etwa fünf oder sechs Jahren abgeschlossen ist und später keine wesentlichen Veränderungen auftreten (außer durch den Eingriff einer therapeutischen Behandlung) [merkt er süffisant an]. Meine eigene Erfahrung hat mich zu der Überzeugung gebracht, dass diese Auffassung unhaltbar ist.“⁷

Stattdessen handele es sich beim Charakter um ein sich lebenslang entwickelndes System, das auf signifikante Einwirkungen durchaus reagiere, auch wenn Einflüsse aus der frühen Kindheit in der Regel die stärksten Einflüsse ausüben. „Jeder Schritt im Leben schränkt die Zahl zukünftiger möglicher Einwirkungen weiter ein. Je mehr ein Charakter fixiert ist, umso stärker muss der Eindruck der neuen Faktoren sein, wenn sie fundamentale Richtungsänderungen in der weiteren Entwicklung des Systems bewirken sollen. Schließlich wird dann die noch verbleibende Möglichkeit zu einer Änderung so minimal, dass nur noch ein Wunder eine Wandlung herbeiführen könnte.“⁸

Wilhelm Schmid stellt zur Psychoanalyse fest: „So wie sie sich auf den von Freud geschaffenen Grundlagen im 20. Jahrhundert entwickelt, wird die Psychoanalyse zur Wissenschaft von unbewussten seelischen Vorgängen, sowie zur Technik der Behebung von Leiden daran. [...] Dabei geht verloren, was der Gewinn der Psychoanalyse sein könnte: Lebenstechniken zu vermitteln und jene »Lebenskunst« zu erlangen, von der

⁶ Entgegen der oberflächlichen behavioristischen Ansicht, Charakterzüge seien dasselbe wie Verhaltensweisen, verweist Fromm darauf, dass die Motive für eine Verhaltensweise höchst unterschiedlich sein können und daher vom beobachtbaren Verhalten nicht wirklich auf den Charakter zu schließen ist.

⁷ Fromm, Erich: *Psychoanalyse und Ethik*, a.a.O., S. 335.

⁸ Ebd., S. 336.

Freud selbst noch sprach und die nicht darin bestehen sollte, das erstrebte grenzenlose Glück zu realisieren, sondern ein lebbares Leben zu ermöglichen.“⁹ Fromm versuchte diesen Fehler zu vermeiden.

Die selektive Wahrnehmung der akademischen Philosophie betrifft – wie oben bereits erwähnt – auch einen ihrer größten Säulenheiligen: Immanuel Kant. Sätze wie die folgenden zeigen jedoch, wie einseitig und damit falsch dieser gesehen wird: „Philosophie als Lehre einer Wissenschaft kann, so wie jede andere Doktrin, zu allerlei beliebigen Zwecken als Werkzeug dienen, hat aber in dieser Hinsicht nur einen bedingten Wert. – Aber Philosophie in buchstäblicher Bedeutung des Wortes, als Weisheitslehre, hat einen unbedingten Wert.“¹⁰ „Wissenschaft hat einen inneren wahren Wert nur als Organ der Weisheit.“¹¹ Und: „Der praktische Philosoph, der Lehrer der Weisheit durch Lehre und Beispiel, ist der eigentliche Philosoph.“¹²

Es ist daher völlig richtig, Fromm nicht zuletzt *auch* in Rahmen der Geschichte der Philosophie zu behandeln, wie das in den *Grundproblemen der großen Philosophen*¹³ durch einen Beitrag Rainer Funks über Fromms Humanismus schon ansatzweise geschehen ist. Damit der Versuch eines selbstbestimmten Denkens und Lebens in Freiheit nicht zur „Entgrenzung“ (Funk)¹⁴ und dann in neue Abhängigkeit führt, ist eine philosophische Lebensform notwendig, die die ganzheitliche Vernunft als Maßstab hat und gleichzeitig in Empathie (Fromm schreibt stattdessen stets: Liebe) Anteil am Leben der Mitmenschen und alles Lebendigen nimmt.

Da man Fromm häufig wegen der Benutzung des Begriffs „Selbst“ bzw. „wahres Selbst“ kritisiert hat, sei darauf hingewiesen, dass es anerkanntermaßen bei allen Veränderungen der Identität auch eines erwachsenen Menschen im Laufe seines Lebens unbestreitbar so etwas wie eine „Kohärenz des Selbst“ gibt, „die die Bestandteile des

⁹ Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*. Eine Grundlegung. Frankfurt am Main 1998, S. 46.

¹⁰ Kant, Immanuel: Vorrede zu Jachmanns Prüfung der Kantischen Religionsphilosophie, in: *Kants gesammelte Schriften*, Berlin 1902-1954, Band VIII, S. 441.

¹¹ Kant, Immanuel: *Vorlesungen über Logik*, Kants GS, Band IX, S. 26.

¹² Kant, Immanuel: *Vorlesungen über Logik*, Kants GS, Band IX, S. 24.

¹³ Funk, Rainer: *Erich Fromm: Radikaler Humanismus – humanistischer Radikalismus*. In: J. Speck (Hrsg.): *Grundprobleme der großen Philosophen*. Philosophie der Gegenwart VI. Göttingen 1984, S. 78-112.

¹⁴ Siehe dazu ausführlich: Funk, Rainer: *Der entgrenzte Mensch*. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht. Gütersloh 2011.



Selbst organisch zusammenhält, sie zusammenwachsen lässt und mit Anderem verbindet.“¹⁵

Was ist von der Lebenskunst geblieben? In Kulturen wie der französischen überlebte die *populäre* Lebenskunst des *savoir-vivre*, des guten Essens und Trinkens, des angenehmen Lebens. Eine gewisse Renaissance der philosophischen Lebenskunst in Deutschland – Adornos *Minima Moralia* und einige Werke Otto Friedrich Bollnows und von Karl Jaspers seien als positive Anregungen in Buchform nicht vergessen! – erfolgte unter dem Einfluss französischer Denker wie Michel Foucault, verstärkt erst wieder ab den frühen Achtziger Jahren durch die Veröffentlichungen von Philosophen wie Odo Marquard und Peter Sloterdijk, später durch Wilhelm Schmid und Gerd Achenbach. Zunehmend bildeten sich neue Kreise, die sich der Philosophie in der Gemeinschaft auf freiwilliger Basis neu zuwendeten.

Man nenne es „Lebenskunst“¹⁶ (wie Wilhelm Schmid), „Lebenskönnerschaft“¹⁷ (wie Gerd B. Achenbach) oder „Weisheit“¹⁸ (wie Gert Scobel) – die deutsche akademische Philosophie hat sich – wider jede Vernunft – in den letzten hundert Jahren weitgehend von diesem Thema abgewandt und an einen einseitigen Rationalismus und ein wissenschaftstheoretisches Ideal geklammert, Kant- und Hegellexegese betrieben oder – und dabei immer unglaublich werdend – vom hohen Ross den Anspruch des „Ganzen der Vernunft“ für sich reklamiert. Als das nicht mehr aufrecht zu erhalten war, wurde sie weitgehend zur *Philosophiegeschichte* als Studienfach.

Einsprüche dagegen, die es natürlich immer wieder gab, blieben folgenlos. Die von Anfang an bestehende Lebensweisheitstradition der abendländischen Philosophie (um von der bedeutenden indischen und der chinesischen Philosophie zu schweigen, die nicht zur Kenntnis bzw. nicht ernst zu nehmen bis heute guter Brauch ist in der abendländischen Philosophie) führt ein Schattendasein in der universitären Welt. Weisheit und Lebenskunst haben sich inzwischen andere Orte und Freundeskreise gesucht.

Andererseits wurde von Seiten der modernen Akademiker (Platon war ja noch selbst losgezogen um seine Philosophie in Syrakus praktisch werden zu lassen, wenn er

¹⁵ Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*, a.a.O., S. 252.

¹⁶ Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*. Frankfurt am Main 1998.

¹⁷ Achenbach, Gerd B.: *Lebenskönnerschaft*. Freiburg i. Br. 2001.

¹⁸ Scobel, Gert: *Weisheit. Über das, was uns fehlt*. Köln 2008; Scobel bezieht sich stark auf die taoistische und Zen-buddhistische Weisheit, die ja auch Erich Fromm faszinierte; vgl. *Psychoanalyse und Zen-Buddhismus* (1960a), GA VI, S. 301-358.



auch damit scheiterte) vielfach von oben herab ein Moralismus und ein gesellschaftliches Engagement, wie das von Erich Fromm, bespöttelt und beargwöhnt. Dazu sei abschließend nur noch einmal *Immanuel Kant* zitiert, der schon den Kathederphilosophen seiner Zeit ins Stammbuch schrieb:

„Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhitzt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl sich vorstellen können, ist in ihrer Vorstellung ein Phantast. [...] Dieser zweideutige Anschein von Phantasterei in an sich guten moralischen Empfindungen ist der Enthusiasmus, und es ist niemals ohne denselben in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden.“¹⁹

Dieser Enthusiasmus zeichnete nicht nur Erich Fromm selbst aus, sondern ebenso seinen Assistenten und Nachlassverwalter *Dr. Rainer Funk*, den wir mit unseren Beiträgen in dieser Festschrift zum Siebzigsten Geburtstag ehren und dem ich für viel Gutes, was ich von ihm erfahren habe, von Herzen danken möchte.

Das lebendige Weiterdenken²⁰ und Weiterwirken auf der Grundlage der bestmöglichen Kenntnis von Fromms Leben und Werk – nicht zuletzt durch sein Wirken als Initiator und Vorsitzender der *Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft* – zeichnet Rainer Funk aus. Dazu kommt aber noch etwas von jenem Geist, der in der Moderne auch einen Marx, einen Erich Fromm, einen Ernst Bloch, einen Adorno, einen Jacques Derrida beflügelte, um sich für einen *politischen Messianismus* stark zu machen:

„Die menschliche Utopie des Messianischen Zeitalters – eine vereinte neue Menschlichkeit, die frei von ökonomischen Zwängen, Krieg und Klassenkampf in Solidarität und Frieden miteinander lebt – kann Wirklichkeit werden, wenn wir das gleiche Maß an Energie, Intelligenz und Begeisterung dafür aufwenden, das wir für unsere technischen Utopien aufwandten.“²¹

¹⁹ Kant, Immanuel: *Versuch über die Krankheiten des Kopfes*. Kants Gesammelte Schriften, Band II, S. 267.

²⁰ Funk, Rainer: *Ich und wir*. Psychoanalyse des postmodernen Menschen. München 2005 und *Der entgrenzte Mensch*. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht. Gütersloh 2011.

²¹ Fromm, Erich, 1976a: *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, in: Erich Fromm Gesamtausgabe Band II, S. 394.



Das schrieb Erich Fromm in einem Bestseller der 1970er Jahre, von dessen Gedanken-
gut, nachdem die westliche Intelligenz einmal durch die gesamte Postmoderne hindurch
marschieren musste, kaum noch etwas übriggeblieben ist, „außer der Notwendigkeit, es
zu reaktivieren.“²²

Rainer Funk hat diesen Weg — seit seiner Zeit als Assistent Fromms bei der Ent-
stehung von *Haben oder Sein* (1976a) — niemals verlassen. Er ist mir darin ein Vorbild
und Freund.

²² Claus-Steffen Mahnkopf : *Ein Märchen aus jüdischem Geiste*. In: *Kritische Theorie zur Zeit*. Für Chri-
stoph Türcke zum sechzigsten Geburtstag. Herausgegeben von Oliver Decker und Tobias Grave; Springe
2008, S. 84.